

Ungeduld und Ergebung.

»Mutter,« sagte Julie zur Rät'hinn Hasten: »hörst du, wie der Wind braust, und den Regen an die Fenster schlägt; es ist zu dunkel zum Arbeiten, und noch zu hell, um Lichter zu holen.«

Rät'hinn Hasten war Witwe und lebte von keiner kleinen Pension, die eben hinreichte, ihr mit ihren beyden Töchtern Julie und Sophie, die sie selber erzog, ein anständiges Auskommen zu sichern.

»Und wohin soll dieser Eingang führen?« fragte die Rät'hinn.

»Du erräthst es nicht, liebe Mutter? Uns eine Geschichte zu erzählen, wie du es oft gethan hast!«

»D ja, liebe Mutter!« rief Sophie, »das wäre das beste Mittel uns einen düstern, langweiligen Abend heiter zu machen.«

»Was du jetzt sagst, Sophie, erinnert mich an eine verstorbene Freundin, die so glücklich war, in allen Ereignissen des Lebens Stoff zu Trost und Zufriedenheit zu finden.«

»D erzähle uns von ihr,« riefen beyde Mädchen, und die Mutter erwiderte: »Ich kann euch von ihr nur wenig erzählen; denn ihr Leben both wenig Merkwürdiges dar, außerdem, daß sie sich meistens glücklich fühlte, wenn andre Leute über ihr Unglück klagten: das Geheimmittel dazu war bloß Geduld und Ergebung, so wie sie in allen Lagen Geistesgegenwart und Seelenfrieden zu bewahren strebte.« »Wie war denn das mög-

lich?« frug Julie. »Indem sie sich angewöhnte, jedes Ding vom günstigsten Gesichtspunkt zu betrachten, denn jedes Ereigniß hat seine guten und seine übeln Seiten. Du scheinst zu zweifeln? Nenne mir nur irgend etwas, das dich verdross, und ich werde suchen, dir es im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen.«

»Nun zum Beyspiel, als wir vorige Woche im Begriffe waren, ins Schauspiel zu gehen, und der Besuch der Tante uns daran verhinderte; was kann da Vortheilhaftes daran seyn? Ich sehe darinnen nur das Unangenehme, ein lange ershntes Vergnügen entbehrt zu haben!«

»Was meinst du Sophie?« frug die Rätthin, und erhielt zur Antwort: »Vielleicht hat das unsre Geduld geübt! Die Geduld ist aber eine Tugend, und du sagtest uns, die Ausübung jeder Tugend trage zu unsrer Glückseligkeit bey.«

»Recht gut, liebes Kind; denn es ist gewiß, daß unser Herz am ersten Ruhe findet, wenn wir uns das Zeugniß geben können, ein Ungemach geduldig ertragen zu haben. Jene Freundinn hätte vielleicht folgendermaßen gedacht: »Es ist wahr, daß ich das Vergnügen nicht genieße, ins Schauspiel zu gehen; aber hatte ich nicht dafür eine andre Unterhaltung? Hat die Tante nicht ihre Töchter mitgebracht, die sich mit mir den ganzen Abend belustigten? Hätte ich nicht durch Krankheit oder durch einen meiner Mutter oder Schwester zugestoßnen Unfall auch das Vergnügen entbehren müssen, ohne dafür durch ein anderes entschädigt zu werden?« Auf diese Art, Kinder, ist es am Klügsten, in solchen Fällen sich selbst zu trösten.«

»D erzähle uns noch etwas von jener Freundinn,« bath Sophie, und die Mutter fuhr fort: »Als ihr

einst ihre Nähterin ein Putzkleid überbrachte, fand sie es ganz gegen ihren Wunsch und Auftrag verfertigt. Ohne sich zu erzürnen, zog sie es zuerst an, und tröstete sich, daß es ihr doch gut stehe, wenn es auch durchaus anders, als sie es wollte, gemacht war.« Wenn es ihr aber schlecht gestanden hätte?« frug Julie. »Dann hätte sie sicher einen andern Grund zum Troste gefunden. Wollte sie ausgehen, und wurde vom Regen gehindert, so suchte sie sich eine Beschäftigung, die ihr das gehoffte Vergnügen ersetzen konnte; sie beendigte eine Arbeit, die schon lange angefangen war, oder las ein unterhaltendes Buch, oder dgl. m.«

»Aber liebe Mutter,« rief Julie aus, »diese Unfälle sind ja alle nur Kleinigkeiten!«

Das ist freylich wahr, allein die meisten Unfälle, die uns treffen, sind es. Große Unglücksfälle sind selten, aber kleine Verdrießlichkeiten giebt es alle Tage; nur wenn wir diese mit Ergebung ertragen, sind wir fähig, auch jene ohne Murren zu erleiden.«

»Ja, um große Unglücksfälle zu ertragen, muß man eine Heldinn seyn,« sagte Julie, »ich habe sie oft beneidet, und gewünscht, eine zu werden, wenn ich die Damen, welche früher öfter ins Haus kamen, davon sprechen hörte. Da heißt es, den Schmerz ohne Klage ertragen; das Böse mit Gutem vergelten; seine Feinde lieben; seinem Vermögen zu Gunsten einer Schwester entsagen, oder sich nicht gegen den Willen der Aeltern verhehlen.«

»Das klänge alles sehr hochtrabend, aber mit dem rechten Nahmen genannt, wird es dir selber auch leicht seyn, eine Heldinn zu seyn; den Schmerz ohne Klage zu tragen, ist Geduld; das Böse mit Gutem vergelten und seine Feinde lieben, ist die Pflicht jedes guten Chri-

sten; seinem Vermögen einer Schwester zu Liebe entsagen, ist Uneigennützigkeit, und nicht gegen der Aeltern Wunsch zu heirathen, ist Gehorsam. Mache die Anwendung auf dich und deine Fähigkeiten; wenn dich etwas schmerzt, so ertrage es schweigend; wenn dich Gespielinnen kränken, suche ihnen Vergnügen zu machen; zeige dich deiner Schwester in tausend Gelegenheiten nachgiebig, und befolge jedesmahl pünktlich, was ich dir befehle, — so hast du alle Eigenschaften, die du von einer Heldinn begehrst!«

»Liebe Mutter, das wären alles so leichte Dinge — —«

»Und diese leichten Dinge,« fiel die Rät'hinn ein, »thust du sie immer?« Julie erröthete, — und wir glauben, in diesem Gespräche die Gemüthsart der beyden Schwestern hinreichend angedeutet zu haben, welche sich selbst in der Art und Weise ihrer Antworten zeigte, denn Sophie hörte aufmerksam zu, und machte sie einen Einwurf oder eine Bemerkung, so war es nur, um sich besser belehren zu lassen, indessen Juliens natürliche Ungeduld, diese wohlmeinendsten Rathschläge überhören ließ, um nur irgend widersprechen zu können.

Kurze Zeit darauf litt Julie an heftigen Zahnschmerzen, da sie ihrer Mutter Rath, Nüsse und Obstkerne nicht aufzuknacken, keine Folge geleistet, und sich demnach die Zähne verdorben hatte. Statt ihr Uebel geduldig zu tragen, füllte sie das Haus mit ihren Klagen und Thränen, als ihr aber die Rät'hinn den Vorschlag machte, den schadhafte Zahn ausziehen zu lassen, rief sie: »Nein! ich kann mich diesem Schmerze nie unterziehen,« und wollte einen augenblicklich größern Schmerz mit jenen langwierigen mindern nicht vertauschen, ohne aber darnach zu trachten, ihn geduldig zu ertragen.

Sophie hingegen, die sich kurz vorher beym Biegeln der Wäsche den Arm verbrannt hatte, klagte trotz der heftigsten Schmerzen nicht weiter, war aber auch so unvorsichtig, nichts zur Heilung zu thun, und man mußte zuletzt einen Wundarzt zu Hilfe nehmen, welcher die Meinung war, nur eine schnelle Operation mittelst Einschnneiden der Wunde könne verhindern, daß die Knochen nicht selber angegriffen, und dieß Uebel hindurch sehr ernsthaft würde. Sophie erblaste zwar bey diesem Ausspruche, allein als sie vernahm, schnelle Hilfe sey die Beste, entschloß sie sich gleich, in diesem Augenblicke jene Operation vornehmen zu lassen, und trotz der eben nicht einladenden Vorbereitung, als sich der Wundarzt die Lanzette, Charpie und Verbandleinwand zurecht legte, blieb sie vor und während des Einschnittes selbst, der nichts weniger als kurz oder schmerzlos war, ruhig und gefaßt, von der Mutter unterstützt, in ihrem Krankenstuhle, in dessen Julie sich selbst zum Zusehen für zu schwach hielt, und davon lief. Aber nicht allein das Aufhören der Schmerzen nach glücklich vollbrachter Operation, noch größere Belohnung war ihr die Zärtlichkeit ihrer Mutter, welche mit gerechtem Lobe ihrer Standhaftigkeit erwähnte, und Sophie konnte zu sich selber sagen: Ich habe nur einige Minuten Schmerzen zu ertragen gebraucht, und fühle mir nun so reich vergolten. Der Arm heilte schnell — Julie aber mußte fortdauernd Zahnschmerzen leiden, da sie sich nie zum Ausreißen entscheiden konnte.

Eines Tages waren beide Schwestern zu einem Kinderball eingeladen, den die Mutter von einer ihrer Gespieltinnen gab. So sehr sie sich darauf freuten, so grämlich wurde Julie am Balltage selber, als sie nur ein einfaches Musselinkleid, einen Strohhut und schwarze

lederschuh zu ihrem Anzuge bereitet fand. Sie glaubte die einzige zu seyn, welche nicht in Seide und mit Blumen geschmückt erscheine, und hörte nicht auf ihrer Schwester vernünftige Vorstellungen, daß sie ja das nicht hindre, tanzen und sich unterhalten zu können. Als endlich der Anzug beyder vollendet, und Julie fast schon aus-
 geschönt mit der Einfachheit ihres Puges war, fanden sie die Rät'hinn mit ernsthaftem Gesichte in ihrer Stube sitzen, und auf ihre Fragen bemerkte die Mutter endlich:
 »Ich habe euch etwas Unangenehmes mitzutheilen.«
 »Doch kein Unglück?« rief Sophie besorgt. »Nein, das nicht, — aber ärgerlich wird es seyn. Heute ist kein Ball.«
 »Heute kein Ball!« klagten beyde Mädchen ein-
 stimmig — »warum denn nicht?«

»Der kleine Bruder eurer Freundin ist krank geworden, und man fürchtet, es sey der Scharlach; es war daher um so weniger rathsam im gegenwärtigen Augenblick einen Ball zu geben, als auch die Anwesenden die Gefahr des Ansteckens zu befürchten hätten.«
 »Der arme Knabe,« sagte Sophie, »hoffentlich wird sein Uebel weder langwierig noch gefährlich seyn.« So sehr sie eben die Entbehrung des gehofften Vergnügens schmerz-
 lich empfand, vergaß sie doch nicht mitleidig, an die Lage des Bruders ihrer Gespielinn zu denken, indessen Julie mit einem weinend ausgesprochen: »Nein, was dieses traurig ist,« ihren Hut unwillig wegwarf, und nur an sich und ihren Kummer dachte, den sie daher auch um so mehr empfand, als gerechte Strafe ihrer Selbstsucht.

»Mir ist leid um euer gestörtes Vergnügen, Kinder,« sagte die Rät'hinn, »ich werde trachten, euch zu Hause eins zu verschaffen.«
 »Ich danke dir, liebe Mutter,« sprach sie umarmend Sophie, und als die

Dienstmagd ein Paar Thränen in ihren Augen wahrte, und ihr Mitgefühl für den kleinen Frits lobte, fügte sie hinzu, »ich glaube Susanna, daß ich auch etwas um den verlorenen Ball geweint habe.«

»Recht so, liebe Sophie,« lobte sie die Mutter, »du fühltest, daß dir jenes Lob nicht gebühre, und hast es abgelehnt; ein schöner Beweis deiner Wahrheitsliebe, und das Bewußtseyn derselben möge dir ein kleiner Ersatz für die entgangene Befriedigung deiner Eitelkeit seyn. Streng dich aber noch mehr an, und trachte auch den verlorenen Ball zu vergessen.«

»Ich fürchte fast, daß es nicht ganz gehen wird, wenigstens will ich aber trachten, die Entbehrung mit Geduld zu ertragen, und mich zu trösten.«

»Das ist ein kluger Entschluß, Sophie: es handelt sich nur darum, ihn auszuführen. Gehe indessen mit Susanne in den Garten; ich komme mit Julie n gleich nach.« Diese saß indessen in einer Ecke des Zimmers und hörte nicht auf zu schluchzen und zu weinen. Die Mutter näherte sich ihr, und ermahnte sie, sich endlich zu beruhigen, und über ein kleines Unglück, das nicht zu ändern sey, zu trösten; als aber das thörichte Mädchen nicht enden wollte, und behauptete, sie habe in nichts Glück, so verwies ihr Rätхин Hasten ernsthaft solche frevelnde Klagen, und sagte: »Glaubst du denn, es sey nicht Glück, bey einer Mutter zu leben, die dich liebt und für dich sorgt? Hast du nicht vom Himmel Gesundheit erhalten? Wirst du nicht gut genährt, gekleidet, wohnst gut, kurz dir mangelt so wenig, daß es der größte Undank gegen die Vorsicht ist, zu klagen, du habest kein Glück! Wenn du an Kleinigkeiten hängst, so erinnere dich, ob es dir nicht angenehm war, als du vorige Woche den ganzen Abend mit deinen Cousinen zubrach-

test? Konntest du nicht durch die Witterung, Krankheit, oder eine verdiente Strafe, von dieser Freude abgehalten worden seyn? War es also kein Glück, daß nichts von Allen dem vorfiel?«

»Nun so groß kann ich das Glück eben nicht halten, das bloß darin bestand, daß ich am Besuche bey meiner Tante nicht gehindert ward!«

»Dann kannst du es auch für kein Unglück halten, wenn du heute am Besuche des Balls verhindert wurddest; das muß dir dein gesunder Verstand sagen!«

Julien besaß dessen genug, um die Wichtigkeit der Gründe einzusehen, welche ihr die Mutter vorgestellt hatte, aber sie konnte sich nicht entschließen, mit Ergebung diese kleine Widerwärtigkeit zu tragen; statt daher der Rätihin wiederholten Ermahnungen Gehör zu geben, fing sie bey Erwähnung, »daß man ein andres Vergnügen suchen wolle, da nun auf den Ball Verzicht geleistet werden müsse,« nur von Neuem wieder zu weinen und zu schluchzen an, so daß die Mutter unwillig wurde, sie ihrem thörigsten Grame überließ, und fortging. Nachdem auch Susanna vergebens gutgemeinte Trostgründe an ihr verschwendet hatte, ging Julie, immer noch schluchzend, in ihr Schlafzimmer, wo sie so lange weinte, bis ihre Thränen versiegeten. Sie fühlte sich müde, ihre Augen brennen und ihren Kopf schmerzen; sie warf sich demnach auf ihr Bett und überließ sich ihrer übeln Laune. Indessen hörte sie ihre Schwester im andern Gemache laut lachen, und bald darauf kam diese freudig hereingesprungen und sagte: »Wie gut ist, daß du nicht mehr weinst! die Mutter schickt mich, dir zu sagen, du könnest kommen, wenn du bereits Vernunft angenommen habest. So eben erhielten wir Besuch von unsrer Nachbarinn Henriette, mit ihren beyden klei-

nen Brüdern, und unsre gute Mutter hat fortgeschickt, unsre beyden Cousinen holen zu lassen; wir werden Obst zum Vesperbrod erhalten, und dann spielt uns Mama auf dem Fortepiano Länze, daß wir uns gut unterhalten werden.« »Mir scheint, ihr habt euch schon gut unterhalten?« grämelte Julie, »denn ich habe dich lachen gehört.« »Ja wohl,« erwiderte Sophie, »die Mutter erzählte mir eine so komische Geschichte, und unser kleines Käzchen sprang so drollig mit dem Zwiirnkäul herum, daß ich laut auflachen mußte. Doch nun stehe auf, Julie, du fehltest uns allein noch zur Unterhaltung.« Julie wollte aufstehen, allein ihr Kopf schmerzte sie so, daß sie nicht aufrecht stehen konnte. Ihre besorgte Schwester rief eben aus: »Um Gottes Willen, du bist doch nicht krank?« als die Rätхин eintrat, und in Julchen's Zustand eine Folge des vielen Weinen und Schluchzen fand; sie bereitete ihr ein Glas Zuckewasser zur Linderung, was aber das eigensinnige Mädchen nicht trinken wollte, da sie sich ärgerte, daß ihre Schwester sich nun gut unterhalten werde, woran sie durch eigne Schuld gehindert, nicht Theil nehmen könne. Sophie erboth sich, bey ihr zu bleiben, um ihr Gesellschaft zu leisten, allein Rätхин Hasten fand dieß überflüssig, und sandte ihr nur Susanna. Während nun Sophie mit ihren Freundinnen spielte und tanzte, war Julie leidend und verstimmt, als aber die Mutter nachsehen kam, und sie fast übler als früher fand, was wohl eine Folge des ausgeschlagenen Linderungsmittels war, so bath Julie nun selber um dasselbe, und fühlte sich dadurch erleichtert — freylich erst, als es zu spät war, an den Freuden der inzwischen auseinandergegangnen Gesellschaft Theil zu nehmen.

Dieser Abend, der anfangs so traurig vorüberzuschleichen drohte, war es also in der That nur für Julie durch ihre eigne Schuld und Thorheit geworden, wogegen Sophie ihn vergnügt zubrachte, da sie genug Einsicht und Geduld hatte, sich in das Unvermeidliche zu fügen: denn wenn Sophie auch ihrer Schwester Beyspiel gefolgt wäre, so würden Henriette und die Cousinen umsonst gekommen seyn, und beyde Schwestern gleich mißvergnügt und unwohl den Abend verbracht haben. Julie sah dieß ein, und nahm sich ernstlich vor, sich zu bessern. Zwar war das nicht das Werk eines Augenblicks, und noch oft begegnete es ihr, in die alte Untugend zurückzufallen, aber das Beyspiel der Schwester und die Lehren der Mutter, siegten zuletzt doch über die Macht der übeln Gewohnheit, und der erste thätige Beweis dieses Sieges war ihr Entschluß, sich jenen schadhafteu Zahn ausreißen zu lassen, was auch Statt fand, ohne daß sie dabey die mindeste Schmerzens-Bewegung zeigte.

Mögen daher meine lieben Leser und Leserinnen nie vergessen, daß Ungebuld jedes Uebel nur vergrößern, dagegen es durch Ergebung nicht allein gelindert, sondern oft in Vergnügen verwandelt wird.